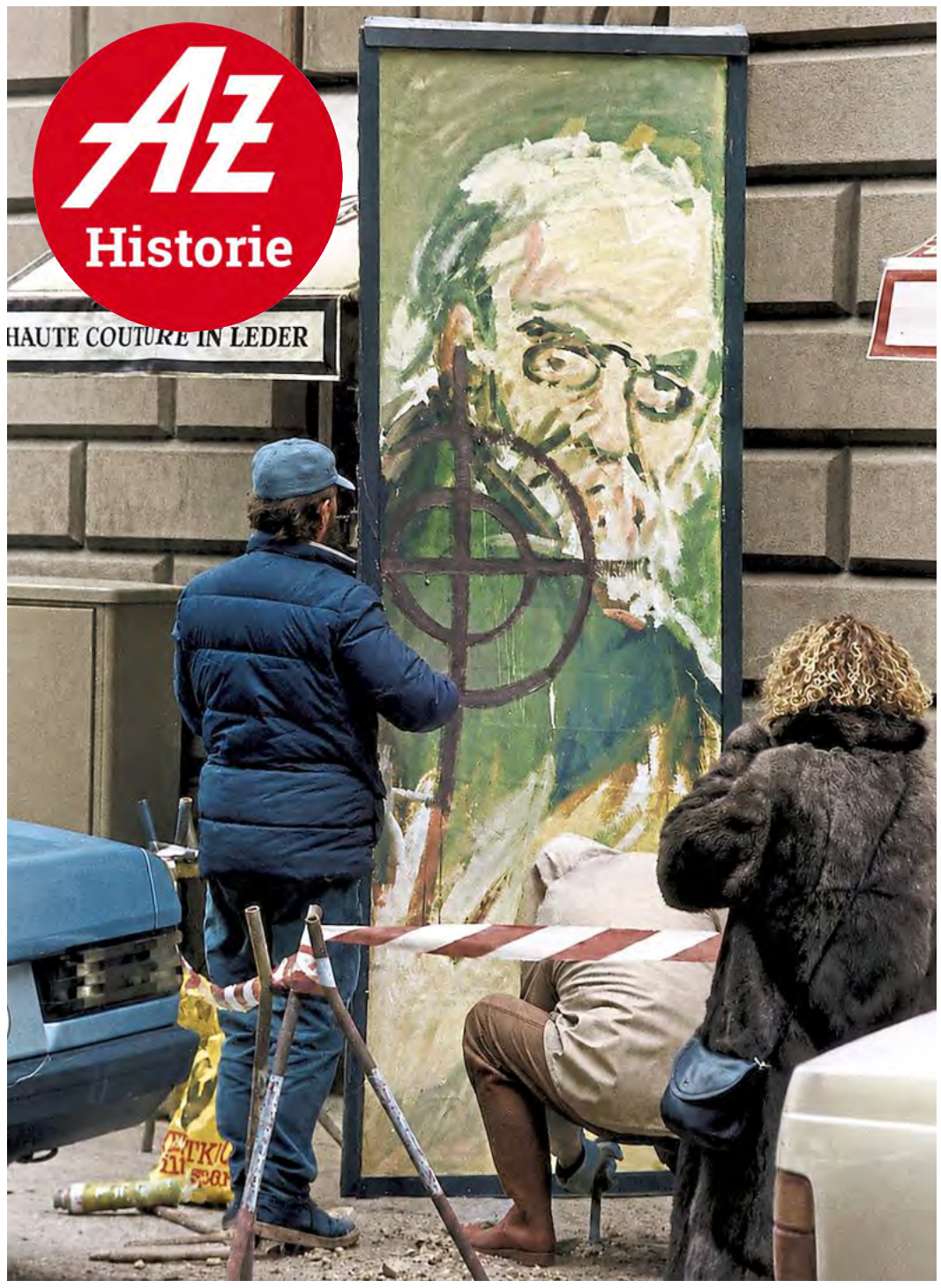
Ein „Marterl“ zur Erinnerung

München vor 50 Jahren: Eine Platte im Rasen, ein vergrabenes Porträt, ein beschlagnahmter Stein – wie die Stadt um die Erinnerung an Kurt Eisner, den ersten Ministerpräsidenten des Freistaats Bayern, stritt

Von Rudi Hartbrunner



21. Februar 1986: Der Kulturverein „Das andere Bayern“ entrollt am Attentatsort in der Kardinal-Faulhaber-Straße für eine Satireaktion ein Kurt-Eisner-Porträt mit roter Zielscheibe, . . .



1989 eingeweiht: Das Bodendenkmal zeigt die Umrisse des ermordeten Kurt Eisner – über die genaue Inschrift stritt der Stadtrat. imago



. . . faltet das Porträt danach zusammen und vergräbt es auf dem Gehsteig in einem „Denkloch“. Fotos (2) Archiv Hartbrunner

Allerdings einen, den man leicht übersieht: Die Platte liegt im Rasen zwischen Trambahngleisen und Gehweg. An die Fassade des Palais Montgelas hätte sie kommen sollen, wo Eisner während seiner kurzen Zeit als Ministerpräsident seinen Amtssitz hatte – nahe dem Attentatsort in der heutigen Kardinal-Faulhaber-Straße. Doch Falk Volkhardt, Eigentümer des zum Bayerischen Hof gehörenden Palais, verweigerte seine Zustimmung.

Er befürchtete geschäftliche Nachteile, Beschädigungen und Anschläge. Die Stadt wich ins Grün aus. Kritiker spotteten über ein „Marterl“ für ein Unfallopfer der Trambahn. Der Freistaatsgründer – untergebracht neben den Gleisen.

> **Der Freistaats-Gründer neben den Gleisen**

Ein Rückblick auf 1918: In der Nacht von 7. auf 8. November stürzt die Novemberrevolution die Monarchie der Wittelsbacher, die Bayern über 700 Jahre lang regiert haben. Kurt Eisner, ein Journalist und Kriegsgegner, der der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (USPD) angehört, führt die provisorische Regierung. Zur angekündigten Nationalversammlung sollen Frauen und Männer wählen dürfen.

Doch bei der ersten Landtagswahl des Freistaats am 12. Januar 1919 erleiden Eisners unabhängige Sozialdemokraten eine schwere Niederlage. Am 21. Februar will er im Landtag, der damals an der Prannerstraße steht, seinen Rücktritt erklären.

Aber er erreicht das Gebäude nicht: Vor dem Palais Montgelas erschießt ihn der 22-jährige Student Anton Graf von Arco auf Valley, ein Rechtsradikaler. Eisner ist sofort tot.

Die Ermordung Eisners stürzt Bayern in eine Krise und trägt zur Radikalisierung der Münchner Politik bei. Mehr als sechs Wochen nach Eisners Tod wird im April 1919 die Münchner Räterepublik ausgerufen. Die bürgerkriegsähnlichen Kämpfe um München Anfang Mai 1919 – traumatisch für die Menschen – werden ihm trotzdem immer wieder zugeschrieben.

Weil Eisners Andenken politisch, ideologisch und emotional stark umstritten war, tat man sich in München mit einem Erinnerungsort lange schwer. Eisner war Sozialist, Jude, Preuße und Revolutionär – genau die Figur, die Konservative, Monarchisten (und später die Nazis) als Bedrohung darstellten. Von Gegnern wurde er nach 1918 als „Terrorist“ und „Wegbereiter des Bolschewismus“ diffamiert, obwohl er pazifistisch und demokratisch dachte.

1985 – neun Jahre nach der Enthüllung der Bronzetafel neben dem Trambahngleis – forderte der Münchner SPD-Stadtrat Alfred Lottmann ein würdiges Denkmal direkt am Attentatsort. Der örtliche Bezirksausschuss lehnte ab. Er behandelte das Vorhaben unter dem abwertenden Tagesordnungspunkt „Denkmal für einen Bürgerschreck“.

Auch eine Bürgerversammlung sprach sich dagegen aus. Ende Oktober 1985 schließlich beschloss der Stadtrat gegen CSU und FDP ein Denkmal in der Kardinal-Faulhaber-Straße. Beschlossen war es damit. Aufgestellt noch lange nicht.

Der Kulturverein „Das andere Bayern“, der Eisner als einen der wichtigsten Wegbereiter der Demokratie in Bayern sieht, griff deshalb vier Monate später zur Satire: Wenn ein sichtbares Denkmal so viele Schwierigkeiten machte, sollte München ein unsichtbares bekommen. Am 21. Februar 1986 entfalteten die Beteiligten am Tatort ein zweieinhalb Meter hohes Eisner-Porträt auf Plastikfolie. Grelles Gelb und Grün, dazu eine rote Zielscheibe: Künstler Eckhard Zylla signierte das Bild. Dann wurde eine Gehsteigplatte zerschlagen, das Porträt zusammengefaltet und im entstandenen „Denkloch“ vergraben.

In ihrer Erklärung priesen die Initiatoren die vermeintlichen Vorzüge: Das Denkmal koste wenig, brauche kaum Pflege, störe keine Geschäfte und lasse auch Platz zum Parken. Kein Tourist stelle unangenehme Fragen, der Stadtrat spare sich den Streit um die Inschrift. Die Satire traf die städtische Erinnerungspolitik.

Wenige Tage später lehnte der Bauausschuss ein Denkmal am Tatort ab. Bei der geplanten Verbreiterung des Gehwegs ging es auch um zehn Parkplätze. Im März wurden die Planungen verworfen. Die Kommission „Kunst am Bau“ suchte in neun Sitzungen nach einer Lösung.

1988 legte „Das andere Bayern“ nach. Die Aktiven stellten einen Gedenkstein mitten auf den Gehweg am Attentatsort. Sein Titel: „Stein des Anstoßes“. Diesmal stand die Erinnerung buchstäblich im Weg. Die Polizei beschlagnahmte den Stein als Beweismittel. Daraufhin schenkten ihn die Beteiligten der Stadt München.

> **„Stein des Anstoßes“ liegt mitten im Weg**

Schließlich setzte sich der Entwurf der Bildhauerin Erika Maria Lankes durch: eine bündig in den Gehweg eingelassene Metallplatte mit den Umrissen eines am Boden liegenden Menschen. Lankes ließ sich von Polizeifotos und Grabplatten in Kirchen anregen. Straße und Parkplätze blieben unangetastet. Künstlerisch hatte die Lösung eine eigene Kraft: ein verletzlicher Mensch am Boden, ohne die heroische Pose klassischer Herrscherdenkmäler.



1976 wird am Promenadeplatz diese Bronzetafel für Kurt Eisner enthüllt – kaum sichtbar im Rasen zwischen Tram und Gehsteig. Archiv Hartbrunner

Doch zunächst stritt der Stadtrat über die Inschrift. Die SPD wollte Eisner als „Begründer des Freistaats Bayern“ würdigen. Damit hatte die CSU ein mächtiges Problem: Der Begriff „Freistaat“ (zu Eisners Zeit schlicht das deutsche Wort für Republik) ist mit dem Selbstverständnis Bayerns und dem Staatsverständnis der CSU verknüpft. Dass ausgerechnet ein linker Intellektueller und unabhängiger Sozialdemokrat der Begründer des heute konservativ geprägten Freistaats sein sollte, war für die Christsozialen unerträglich.

Als sprachliche Ausflucht schlug der CSU-Bürgermeister Winfried Zehetmeier die Inschrift „Ministerpräsident des Volksstaats Bayern“ vor – und setzte sich damit durch, unterstützt von CSU, FDP und Grünen/ALM gegen die SPD.

Die politische Pointe blieb: Auf dem Denkmal für den Freistaatsgründer fehlt das Wort „Freistaat“. Am 7. November 1989 wurde das Bodendenkmal eingeweiht. Und die alte Bronzetafel vom Promenadeplatz? Sie blieb nur bis 2005. Im Zuge der Errichtung des Montgelas-Denkmals baute man sie ab und brachte sie ins Stadtmuseum.

Immerhin: OB Christian Ude weihte 2011 am Oberanger das gläserne Eisner-Denkmal von Rotraut Fischer ein. Seine Inschrift zitiert Eisners Revolutionsaufruf: „Jedes Menschenleben soll heilig sein.“ Beim Festakt „100 Jahre Freistaat Bayern“ 2018 wiederum erwähnte CSU-Ministerpräsident Markus Söder Eisner in seiner Rede kein einziges Mal.

Der Verein „Das andere Bayern“ bleibt indes hartnäckig. 2009 übergaben der Aktionskünstler Wolfram P. Kastner, Frieder Köllmayr und Mitstreiter der Staatskanzlei ein Eisner-Porträt. Der Pförtner nahm es entgegen, die erhoffte Aufhängung folgte nicht. Und seit dem 100. Jahrestag der Ausrufung des Freistaats Bayern durch Kurt Eisner benennt der Verein den Marienhof mit Kunstaktionen regelmäßig symbolisch in „Kurt-Eisner-Platz“ um.

In der Kardinal-Faulhaber-Straße liegt die Gestalt des Ermordeten auf dem alltäglichen Weg der Passanten. Man kann stehen bleiben oder darüber hinweggehen. Das Denkmal erinnert an den Mord – und seine Entstehung erinnert daran, wie lange München brauchte, um Kurt Eisner diesen Platz einzuräumen.

DER AUTOR

Rudi Hartbrunner (75) ist Münchner Stadtführer und Buchautor. Mehr zur Stadtgeschichte sammelt er auf: *muenchner-zeitenspruenge*.de



Rudi Hartbrunner. dvl